

# Zentralorgan

des

## Verbandes der Hausangestellten Deutschlands

Für Mitglieder kostenlos.  
Für Nichtmitglieder vierteljährl. 2,50 Mk. exkl.  
zu beziehen durch die Post.

Mat 1920

Verlag und Expedition:  
Euse Käbler, Berlin SO. 16, Engelufer 21.  
Redaktionschluss am 18. J. M.

Redaktion: Wilhelmine Käbler, Berlin-Steglitz, Pillnereckstraße 18 III.

### Völkermai.

Wieder ein Mai tag — einer von vielen,  
Die wir erleben und die wir erleben,  
Denen mit heiligen Hoffnungsgefühlen  
Wir begegnen entgegengebebt!  
Sonne umleuchtet die Frühlingsgefühle  
Und es umrieselt mit schimmernden Schauern  
Zarte, duftende Blütengebilde  
Jedwede Heide, jedweden Baum.

Wieder ein Mai tag — ein Mai tag der Nöte,  
Wie er ein Volk nur selten erfüllt!  
Ach, die flammende Freiheitsröte  
Ist mit Sorgenschleiern umhüllt!  
Alle Aussicht ist leidet hangen,  
Und das Auge späht suchend hinaus:  
Kommt die Erlösung noch nicht gegangen  
In unser sturmerrütteltes Haus?

Wieder ein Mai tag — die Hände raffen:  
Hände, die sich qualvoll gemüht,  
Zu zerbrechen erzwungenes Fasten,  
Das die Seele mit kämpfen zerquält!  
Hart am Abgrund, durch Dornen und Engen  
Schritt unser Fuß und fand keine Rast, —  
Immer drückender auf die Länge  
Wuchst uns auf dem Nacken die Last . . .

Wieder ein Mai tag — ein Mai tag voll Hoffen,  
Dah des Alltags pressende Qual,  
Die uns so tief und zerschmetternd getroffen  
Endlich doch endigen muß einmal!  
Und den schwer vom Schicksal Gebeugten,  
Die durch Elend und Sorgen ziehn,  
Wollen die Augen wieder leuchten,  
Wollen die Pulse pochend erglänzen . . .

Wieder ein Mai tag — Nur Einigkeit rettet  
Voll der Arbeit dich aus der Not,  
Die dein Dasein mit Hunger umfettet,  
Die dich quälst mit Krankheit und Tod!  
Arbeit und Eintracht! Wollen und Handeln!  
Das sind die Runen kommender Zeit:  
So nur werden wir aufrecht wandeln  
Durch der Gegenwart bitteres Leid!

Wieder ein Mai tag . . . Laßt uns erkennen  
Was uns bedroht und was uns bedrückt!  
Sehet: die Blütenwunder brennen  
Wieder, wohin euer Auge auch blickt!  
Sehet: Ihr schreitet durch Winternöte  
In den lachenden Frühlingshaag!  
Mache uns stark und ende die Nöte,  
Die uns umlauern — Maien tag! n. n.

### Maienfest in schwerer Zeit.

Alljährlich feiert die Natur ihr Auferstehungsfest! Reicher Blüthenprunk und leuchtendes Grün erfreuen Herz und Auge. Die Vögel, umflutet von lachendem Sonnenschein, jubilieren, als ob es ein Wettfliegen gelte. Die Vogelwelt freut sich des Lebens. Sie kennt nichts von den Sorgen und Leiden der hart gepeinigten und gequälten Menschheit. Die Nöte des menschlichen Lebens, die durch den langen Krieg in einem bisher nicht gekannten Ausmaß gesteigert wurden, können eben nur von Menschen verstanden und daher auch nur von ihnen bekämpft und beseitigt werden. Unser Maienfest soll ein Weltfeiertag sein, ein Wecker und Mahner zur Sammlung aller Kräfte, die eine höhere Gesellschaftsform herbeiführen wollen. An Stelle des Kapitalismus soll der Sozialismus treten, der erst den Sonnenschein des Lebens gleichmäßig zu verteilen vermag. Ein Ziel, das von den Vertretern der kapitalistischen Gesellschaftsordnung mit allen Mitteln bekämpft wird, während ein Teil des Proletariats mit diktatorischer Gewalt die sozialistische Gesellschaftsordnung durchzuführen bestrebt ist. Ein Unterfangen, das jeder Sozialdemokrat bekämpfen muß in der Erkenntnis, daß wir nur durch die restlose Bewirklichung der Demokratie zu einer höheren Stufe der Wirtschaft, zum Sozialismus kommen können.

Wohl wissen wir recht gut, daß die sozialen Gegensätze mehr denn je in die Erde eingetrennt sind. Denn der größte Teil der Be-

völkerung weiß nicht, woher er die Lebensmittel und die Gegenstände des täglichen Bedarfs nehmen soll, wogegen die Besitzenden im Ueberfluß leben. Alle Lebensgenüsse nimmt der Besitzende für sich in Anspruch, nichts ist ihm unerreich- und unerfüllbar. Die vielen reitenden Damen und Herren im Berliner Tiergarten haben gewiß noch nichts von den großen wirtschaftlichen Nöten der Gegenwart verspürt. Aber sie erinnern die Werktätigen an die große Kluft, die immer noch zwischen Armen und Reichen besteht. Hier wohlgepflegte Menschen und Tiere, dort Säuglinge und Kinder weiter Volkskreise, die an Unterernährung leiden und früh sterben müssen oder dauernd mit Krankheit behaftet sind. Sie erinnern aber auch an die vielen alten und kranken Leute, die eine kaum nennenswerte Einnahme haben und daher unter den abnormen Steuerungsverhältnissen ungeheure Not leiden müssen. Man denkt an die vielen Zivilrentner, an die Witwen und Waisen, an die Kriegsbeschädigten und die Hinterbliebenen Gefallener, die bis jetzt mit einer Rente abgepeist wurden, die den Steuerungsverhältnissen durchaus nicht entspricht. Wenn auch das Reich von Zeit zu Zeit eine Aufbesserung oder eine Beihilfe gibt, so ist sie leider als eine durchreisende Gilde nicht anzusprechen. Wer Gelegenheit hat, an der Gesetzgebung mitzuwirken, der lernt die großen Schwierigkeiten kennen, die bei der Durchführung umfassender Fürsorgemaßnahmen sich hindernd in den Weg stellen. Gar zu traurig sieht es mit der finanziellen Lage Deutschlands aus. Eine Schuldenlast von 200 Milliarden Mark, die Vereich-

lichung der Eisenbahnen wird im ersten Jahr ein Defizit von 12 Milliarden Mark ergeben; trotz der abermaligen Erhöhung der Postgebühren ist im Postetat 1920 mit einem Defizit in Höhe von 600 Millionen Mark zu rechnen. Die Entente-Kommissionen und die Forderung kostet uns Milliarden, ganz abgesehen von all den Verpflichtungen, die uns der Friedensvertrag sonst noch auferlegt. Die Löhne und Gehälter der Arbeiter, Angestellten und Beamten des Reiches müssen naturgemäß der Lenkung entsprechend aufgebessert werden. So steigen sich die Ausgaben, während für die Deckung immer neue Steuerquellen erschlossen werden müssen.

Zum ersten Male hat das deutsche Reichsparlament eine anti-kapitalistische Steuererhebung geschaffen und dadurch den Haß der besitzenden Kreise auf sich geladen. Der Rapp-Bußsch bedeutet nichts anderes als die Rückkehr zum alten System. Von demokratischen Einrichtungen, von einer Festigung der Republik will man in den Kreisen der Rappisten nichts wissen. Sie kämpfen um die Wiederherstellung ihrer früheren Machtverhältnisse und scheuen selbst vor der Anwendung von Mitteln nicht zurück, die nicht nur das finanziell zerrüttete Deutschland noch ärmer machen, sondern auch noch den Verfall des Deutschen Reiches herbeiführen drohen. Ganz abgesehen von den großen Blutopfern, die während und nach dem Rapp-Bußsch zu verzeichnen sind. Immer wieder muß betont werden, daß gerade die Kreise sich gegen die deutsche Republik und ihre Gesetzgebung auflehnen, die durch ihre Politik das entsetzliche Elend heraufbeschworen haben. Dem Wehrheitswillen des deutschen Volkes wollen sie sich nicht beugen, weil sie mehr sein wollen als gewöhnliche Sterbliche, und die Lasten ihrer bisherigen Politik am liebsten auf die schwachen Schultern zu legen gewillt sind.

So ist die wirtschaftliche und politische Lage der Republik am heutigen Waiensfest beschaffen. Sie ist ernst, aber noch immer nicht hoffnungslos. Denn die Wahlen zum Reichstage stehen bevor, wo Wählerinnen und Wähler die Entscheidung für die künftige Politik der Republik zu fällen haben werden. Also in des Volkes Hand ist sein eigenes Geschick gegeben. So werden unsere Frauen zum zweiten Male an die Reichswahlurne gerufen. Mögen sie sich mit den Männern als Güter der Menschenrechte bewähren. Nun ist das volle Staatsbürgerrecht der Frau; soll es Bestand haben, so muß es gegen alle reaktionären Anschläge gesichert sein. Diese Gewähr bietet die Sozialdemokratie, zu der die Frauen sich am Waiensfest erneut bekennen müssen. Die Sozialdemokratie hat sich jederzeit für die politische und wirtschaftliche Gleichstellung der Frau eingesetzt, wo immer die Gelegenheit gegeben war. Sie ist die Bahnbrecherin in der sozialen Fürsorge gewesen und wird mehr auf sozialem Gebiete leisten können, wenn im künftigen Reichstag der sozialdemokratische Einfluß dominiert und eine unge störte Entwicklung unseres Wirtschaftslebens gewährleistet wird.

Wer siegen will, muß kämpfen können. Neue Kräfte zum Kampfe um unsere Forderungen und Ziele wollen wir am Waiensfest im Zusammensein mit Gleichgesinnten sammeln. Was die traurige Gegenwart uns nicht gewähren kann, soll in der Zukunft uns gesichert sein. Und letzten Endes wird der Sozialismus, wenn nicht uns, so doch unsere Kinder für alle Opfer entschädigen, die wir um seiner Verwirklichung willen auf uns nehmen mußten.

Ein glücklicheres Menschengeschlecht wird einst den Kämpfern und Kämpferinnen danken, die für die sozialistischen Ideale gekämpft haben.

Sophanna Reike.

## Das Betriebsrätegesetz und die Hausangestellten.

Das bedeutungsvollste Ereignis der letzten Monate auf wirtschaftlichem und gewerkschaftlichem Gebiete ist der Erlass des Betriebsrätegesetzes. Es berührt in mehr wie einer Hinsicht auch die Interessen der Hausangestellten. Da wir noch dazu aus den Kreisen der Hausangestellten über die Rechtsstellung dieser nach dem neuen Gesetz mehrfach befragt worden sind, sei auf die Wirkung der neuen Einrichtung auf die Verhältnisse des Hauspersonals einmal näher eingegangen.

Nachdem durch die politischen Umwälzungen vom November 1918 eine Demokratisierung der Gesetzgebung und öffentlichen Verwaltung herbeigeführt worden war — alle Vertreter des Volkes in den öffentlichen Körpern gehen aus allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlen hervor und in der Verwaltung sind jedwede Vorrechte von Personen oder Bevölkerungsklassen beseitigt worden — mußte auch an eine entsprechende Umgestaltung des wirtschaftlichen Lebens herangetreten werden. Diese ist naturgemäß viel schwieriger und kann sich nur in der Richtung fortschreitender Ausgestaltung schon bestehender Rechte der Arbeitererschaft bewegen. Es entstand das Verlangen, Arbeiter- räte einzuführen, die zunächst eine Stätte in der Reichsverfassung fanden. Nach Artikel 165 derselben sind die Arbeiter

und Angestellten dazu berufen, gleichberechtigt in Gemeinschaft mit den Unternehmern an der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sowie an der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der produktiven Kräfte mitzuwirken. Diese Wahrnehmung ihrer sozialen und wirtschaftlichen Interessen sollen die Arbeiter durch Betriebsarbeitsräte ausüben, die später durch Betriebsarbeitsräte und einen Reichsarbeitsrat ergänzt werden. Das Gesetz über die Betriebsräte regelt diese neuen Rechte der Arbeitnehmer näher, die insbesondere in zwei Gruppen zerfallen: Die Wahrnehmung der sozialen und wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter und Angestellten des Betriebes durch die Betriebsräte und deren Einflußnahme auf Betriebsleitung und Betriebsleistung.

Schon von dieser allgemeinen Ausgestaltung der Rechte der Arbeitererschaft mühten die Hausangestellten mit Befriedigt sein. Bilden doch letztere einen nicht geringen Bestandteil der Gesamtarbeiterschaft und wird die Rechtsstellung und der Einfluß dieser erhöht, so ist es nur selbstverständlich, daß die Hausangestellten davon mit profitieren müssen. Die Veränderung wird auch auf den Stand des Hauspersonals einwirken müssen; man kann dieses nicht dauernd in seinen Forderungen zurückdrängen. Man ist gezwungen, Einrichtungen zu schaffen, die den Hausangestellten ähnliche Rechte gewähren, damit der Abstand kein allzu großer ist. In Wirklichkeit liegen die Dinge so, daß heute schon, nach dem vorliegenden Betriebsrätegesetz, die Hausangestellten hier und da unmittelbare Vorteile haben, also vom Gesetz mit erfasst werden und nicht grundsätzlich zurückgesetzt sind.

Die Betriebsräte sind allerdings nur zu errichten für „Betriebe“, die in der Regel 20 und mehr Arbeitnehmer beschäftigen. Als Arbeitnehmer gelten natürlich auch Hausangestellte und Dienstboten. Nun ist es schon immer das Unglück dieser gewesen, daß sie nicht in so großen Rudeln auftreten. Sie sind nur einzeln und vereinzelt anzutreffen, räumlich voneinander getrennt — ein Umstand, der schon bislang alle gewerkschaftliche Aufklärung und alle wirtschaftliche Organisation ungemein erschwert hat. Unter dieser Tatsache leidet die Verständigung der Hausangestellten untereinander, auch das Zusammengehörigkeitsgefühl und schließlich die geschäftliche Handhabung der Organisationstätigkeit. Es wird aber außerordentlich zahlreich vorkommen, daß Hausangestellte mit anderen Beschäftigten zusammen diese Zahl von 20 erreichen. In diesem Falle sind sie natürlich mitzuzählen und sie haben die vollkommen gleichen Rechte. Sind z. B. in großen Büros (städtische Verwaltung, Amtsgericht usw.) allein oder neben anderen Arbeitern eine Anzahl Reinemachefrauen vorhanden, die ständig, wenn auch nur täglich stundenweise, beschäftigt sind, so sind diese bei Berechnung der Zahl der Arbeitnehmer mitzuzählen und sie besitzen natürlich auch das Wahlrecht.

Das Betriebsrätegesetz sagt aber weiter, daß in kleineren „Betrieben“, die weniger als 20 Arbeitnehmer beschäftigen, ein „Betriebsobmann“ zu wählen ist, wenn mindestens fünf wahlberechtigte (also über 18 Jahre alte) Beschäftigte vorhanden sind. In dieser verminderten Zahl von 5 (für landwirtschaftliche Betriebe 10) werden die Hausangestellten, wenigstens mit anderen Arbeitnehmern zusammen, schon öfter anzutreffen sein. Es gibt „Betriebe“ genug, die eine solche Zahl von Dienstboten usw. aufweisen und in denen somit eine Betriebsvertrauensperson zu wählen ist. Derselbe kann natürlich auch eine weibliche Hausangestellte sein.

Eine wichtige Frage ist bei allem, was unter einem „Betrieb“ zu verstehen ist. Nach dem Gesetz sind dies „alle Betriebe, Geschäfte und Verwaltungen des öffentlichen und privaten Rechts“. Sicher ist ferner, daß man darunter Hotels, Gastwirtschaften, Pensionate, Seilanstalten, Krankenhäuser, Badeanstalten, Bureau und ähnliche Veranstaltungen versteht, die mehr oder weniger Hausangestellte beschäftigen. Beträgt in diesen die Zahl der Hausangestellten mit anderen Beschäftigten oder für sich allein 20, so ist ein Betriebsrat, oder wenigstens 5, so ist eine „Betriebsobmännin“ zu wählen. Die Zahl dieser Unternehmungen ist immerhin ziemlich groß, so daß die Hausangestellten häufig in die Lage kommen, sich an den Wahlen und der ganzen Einrichtung zu beteiligen. Zweifelsfrei kann nur sein, ob ein reiner Privathaushalt, der nicht den geringsten Zusammenhang mit einer gewerblichen oder landwirtschaftlichen Betätigung hat, als „Betrieb“ im Sinne des Betriebsrätegesetzes anzusehen ist. Leider ist auch aus den ganzen Beratungen usw. des Gesetzes nicht der geringste Anhalt darüber zu erlangen, was hierüber für Vorschriften bestanden. Das ist zweifellos eine Lücke, die bei einer zukünftigen Änderung des Gesetzes beseitigt werden muß. Dieser Mangel der gegenwärtigen gesetzlichen Bestimmungen wird nur dadurch etwas gemildert, daß die Zahl der reinen Privathaushalte, in denen fünf oder mehr Arbeiter oder Angestellte oder Arbeiter, Dienstboten und Angestellte zusammen beschäftigt werden, recht gering ist. Man kann zurzeit zu der Annahme kommen, daß die reinen Privathaushalte noch nicht vom Gesetz erfasst werden sollten. Es eröffnet sich also hier die Aufgabe, dahin zu wirken,

daß noch eine entsprechende Ergänzung des Gesetzes stattfindet. Warum sollen die in der Hauswirtschaft tätigen Dienstboten der gesetzlichen Vertretung entbehren?

Ueber die Organisation und die Aufgaben der Betriebsräte hier des Näheren zu berichten, würde zu weit führen. Es seien nur folgende kurze Andeutungen gegeben. Im übrigen sei auf das Gesetz selbst verwiesen, das billig, in den Freigestellen des Feinadienstes auch unentgeltlich, zu haben ist. Der Betriebsrat bzw. der Betriebsobmann ist jedes Jahr neu zu wählen. Gewählt werden können nur Personen, die mindestens 24 Jahre alt sind und mindestens 6 Monate dem „Betriebe“ angehören. Der Betriebsrat und der Betriebsobmann (der im allgemeinen dieselben Aufgaben besitzt wie der Betriebsrat) hat als die Vertretung der Arbeitnehmerlichkeit alle Wünsche und Beschwerden dieser dem Arbeitgeber vorzutragen und ihm gegenüber zu vertreten. Daneben hat er noch eine Reihe besonderer Aufgaben wie Mitwirkung bei der Bekämpfung der Unfall- und Gesundheitsgefahren usw. Wichtig ist, daß in den Betrieben, die unter das Betriebsrätegesetz fallen, eine Entlassung von Arbeitnehmern nicht rein willkürlich stattfinden kann. Geschieht diese z. B. ohne Angabe von Gründen oder wegen politischer oder gewerkschaftlicher Betätigung oder ist sie überhaupt eine unbillige, nicht zu rechtfertigende Härte, so kann der oder die Entlassene beim Betriebsrat oder Betriebsobmann Einspruch erheben, der dann mit dem Arbeitgeber zu verhandeln hat. Gelingt eine Einigung nicht, so kann — wie in allen anderen Streitfragen — der Schlichtungsausschuß angerufen werden.

Die neuen Einrichtungen werden um so besser funktionieren, wenn die Arbeitnehmer sich ihr mit dem nötigen Eifer annehmen. Auch die Hausangestellten müssen das tun, wo sie Gelegenheit dazu haben. Nur die richtige Handhabung eines Rechtes verbürgt, daß dieses immer weiter ausgestaltet wird.

## Der Dienstboten-Krankenversicherungsverein aufgelöst.

Der „Gewerkschaftlichen Frauenszeitung“ entnehmen wir folgenden Kurzfach:

Durch die Zeitungen wird die Nachricht verbreitet, daß der unter dem Namen „Abonnements-Verein“ bekannte Dienstboten-Krankenversicherungsverein von Dienstherrschaften auf Gegenfratigkeit zu Berlin nunmehr seine Auflösung beschlossen hat und in Liquidation getreten ist. Von einer Verteilung des verbleibenden Vereinsvermögens an die Mitglieder wird abgesehen, weil voraussichtlich nur etwa 5 Mk. auf jedes bleibende Mitglied an folgende Vereine und Wohlfahrtsinstitutionen zu verteilen: Hauptvereine der Kinderhilfe, Freiwilligen Erziehungsbeirat für schulpflichtige Waisen, Mönchische Waisenvereine, Verein für Ferienkolonien, Verein der Volkshilfsgärten, Verein zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, Asyl für Obdachlose und Wochenschwimmenden Vereine.

Die Berliner Hausangestellten werden diesem Verein keine Tränen nachweinen. So manche wird vielmehr sich den nicht immer gerade humanen Wirkung des Vereins erinnern.

Seine Gründung ist zurückzuführen auf die Bestimmungen der Gesindordnung, die den Dienstboten gewisse Verpflichtungen bei der Erkrankung des Befindens auferlegte. (Die Krankenversicherungspflicht wurde bekanntlich erst im Jahre 1918 mit Wirkung vom 1. Januar 1914 für Hausangestellte eingeführt.) Um den häuslichen Arbeitgebern die ihnen aus den gesetzlichen Verpflichtungen entstehenden Lasten zu erleichtern, wurden deshalb an verschiedenen Orten Vereine gegründet, die den bei Vereinsmitgliedern beschäftigten Hausangestellten in Krankheitsfällen freie ärztliche Behandlung und Medikamente, Krankenhausbehandlung usw. gewährten.

Ueber diese Krankenversicherungsvereine wurde seitens der Hausangestellten wiederholt lebhafte und begründete Klage geführt. In zahlreichen Fällen nämlich waren die Abonnementsvereine veranlaßt, daß kranke Hausangestellte rüchlos auf die Straße gesetzt wurden. Ganz besonderen Grund zur Klage hatten solche Angestellte, deren Krankheitsursache Schwangerschaft war.

Der Grund für solche Praxis war die Tatsache, daß nicht die Arbeitskräfte, sondern die Arbeitgeber die Vereinsmitglieder waren. Diese hatten deshalb ein berechtigtes Interesse an sparsamer Wirtschaft der Kasse. Die Kassenverwaltung mußte sich ihrerseits auch bemühen, die Mitglieder möglichst gering zu belasten, weil die Mitgliedschaft eine freiwillige war.

Begünstigt wurde diese Praxis durch den Umstand, daß der behandelnde oder untersuchende Arzt der erkrankten Hausangestellten in zahlreichen Fällen der Hausarzt der Herrschaft war und daß auf diese Weise nicht selten die Krankheit der Angestellten dieser zur Kenntnis gekommen ist.

Mit Ausdehnung der Krankenversicherungspflicht auf die Hausangestellten wurde den Abonnementsvereinen der Lebensfaden beschneit. Wohl verstanden diese durch Hervorheben der Momente, daß den häuslichen Arbeitgebern die Mitglieder der Abonnementsvereine sind, eine größere Kontrolle der Arbeitskräfte möglich ist, und auch unter Vorbehalt materieller Gründe häusliche Arbeitgeber zu veranlassen, auf ihre Angestellten einzutreten, daß diese in die Befreiung von der Krankenversicherungspflicht einwilligen. Diese Einwilligung mußte nämlich vorliegen, wenn Hausangestellte nicht als Mitglieder der geschlichen Orts- oder Stadt-Krankenkassen gelten sollten. Nicht wenige häusliche Arbeitskräfte haben leider die Zustimmung zur Befreiung von der Einglied-

zung in die geschliche Krankenkasse gegeben. Häufig geschah es aus Freude darüber, daß sie in diesem Falle von der Beitragszahlung befreit wurden. Noch häufiger geschah es allerdings, weil sie nicht wußten, der Herrschaft zu widersprechen, und fast allgemein, weil die häuslichen Angestellten nicht wußten, welche Nachteile ihnen daraus entstehen könnten.

Als größter Nachteil kam in Frage, daß die bei Mitgliedern der Abonnementsvereine beschäftigten Hausangestellten nach ihrem Ausscheiden aus der Arbeitstelle auch keiner Krankenkasse mehr angehörten und sich auch nicht freiwillig weiterversicherer konnten. Erkrankten sie während ihrer Arbeitslosigkeit, machte sich dies sehr schmerzhaft für sie fühlbar. Dieser Umstand und andere Nachteile der privaten Versicherungsvereine haben dazu geführt, daß die Reichsregierung am 8. Februar 1919 angeordnet hat, daß vom 20. Juni 1919 ab die Befreiung von Hausangestellten von der Krankenversicherungspflicht nicht mehr zulässig sein soll. Die energischen Bemühungen der Abonnementsvereine um Aufhebung dieser Verordnung haben ihren Zweck nicht erreicht. Und so mußte es schließlich zur Auflösung der privaten Versicherungsvereine kommen, die ihre Entstehung einer Gesetzgebung danken, die modernen Verhältnissen nicht Rechnung trug und deren Bestimmungen nicht dem Wohlergehen der unbemittelten Bevölkerung dienen konnten. Auch der nunmehr aufgelöste Dienstboten-Krankenversicherungsverein war ein Anzeichen an die Zeit der Einfühllosigkeit der Arbeiterklasse.

## Erfolge in Köln.

Während unsere Tarifverhandlungen mit den Hausfrauen auf recht unerquickliche Wege geraten sind (gegen den Verhältnissen angepaßte Entlohnung der Hausangestellten streben sich die Hausfrauen ohne Ausnahme), schlossen wir für die in den Küchen der Nationalen Frauengemeinschaft tätigen Hausangestellten einen neuen Tarif ab, der uns zeigt, was sich durch Organisation erreichen läßt. An Stelle des bisher üblichen Tagelohns wird Wochenlohn gezahlt, und zwar: Arbeiterinnen unter 16 Jahren 62 Mk., davon hat 20 Mk., von 16 bis 18 Jahren 72 Mk., davon hat 46 Mk., von 18 bis 20 Jahren 84 Mk., davon hat 57 Mk., über 20 Jahre 87 Mk., davon hat 60 Mk., über 65 Jahre 62 Mk., davon hat 35 Mk., gelernte Köchinnen oder Hausfrauen 90 Mk., davon hat 72 Mk. Für Arbeit an Sabbaten und gesetzlichen Feiertagen, zu welchen das Personal gegebenenfalls verpflichtet werden kann, ist ein Zuschlag von 100 Proz. zum Variolo zu zahlen; für Überstunden am Sabbaten werden 25 Proz., an Sonn- und gesetzlichen Feiertagen 50 Proz. zum festgesetzten Lohn vergütet. Die Naturalleistungen werden mit 27 Mk. pro Woche in Anrechnung gebracht und umfassen: Frühstück, bestehend aus Suppe und Brot oder sonstiger Beilage (nicht Brot und Aufschnitt), Mittagessen (dreimal wöchentlich Süßspeise), Abendessen (wie in der Frühstückstisch beschäftigten Arbeiterinnen können das Abendessen (wie nach Hause nehmen). Arbeitstage, an denen das Personal von der Arbeit fernbleibt, ohne krank zu sein und dies durch ärztliche Bescheinigung nachzuweisen, werden nicht bezahlt. Krankentage, wenn die Krankheit vom Arzt bescheinigt ist, werden voll bezahlt — Warten und Entgelt für die Naturalleistungen — abzüglich der reichsgesetzlichen Leistungen bei einer Dienstzeit bis zu drei Monaten 3 Tage, bei einer Dienstzeit von mehr als drei Monaten bis zu einem Jahr 6 Tage, bei einer Dienstzeit von mehr als einem Jahr 12 Tage. Die Arbeitszeit beträgt 8 Stunden. Bestimmungen über Ferien usw. haben wir schon in einem früher abgeschlossenen Tarif festgelegt.

Was die Hausangestellten der Nationalen Frauengemeinschaft erreicht haben, ist uns ein Beweis dafür, daß und der Erfolg sicher ist, wenn wir uns geschlossen hinter unsere Forderungen stellen. Unsere Hausangestellten, die in den Privathaushalten tätig sind, sollten daraus lernen. Wenn die Hausfrauen sich streuen, menschenwürdige Löhne zu zahlen, so müssen die Kolleginnen für ihre Sache werben, immer mehr Mädchen dem Verband zuführen und dann durch die Macht der Organisation die Hausfrauen zwingen, mit ihnen zu verhandeln und die gerechten und berechtigten Forderungen, die wir aufstellen, anzuerkennen.

Auch für die in den Diensten der Stadt Köln tätigen Hausangestellten konnten wir einen guten Tarif abschließen. Wir veröffentlichen ihn im Wortlaut an anderer Stelle.

G. G.

## Hausangestelltenelorado in Werdau.

Der Ortsausschuß der freien Gewerkschaften hatte für Donnerstag, den 16. April, zu einer Hausangestelltenversammlung eingeladen, durch Handzettel, denen ein Fragebogen beigelegt war. Frau Hagen-Werdau sprach über die wirtschaftliche Lage der Hausangestellten und die Notwendigkeit der Organisation. Ausgehend von dem alten Ausnahmegebot, genannt Dienstbotenordnung, schilderte sie den wirtschaftlichen Tiefstand der Hausangestellten, verweist auf die anderen Berufsgruppen, wie dort durch den Zusammenschluß in starke Organisationen die Lage der Arbeiter verbessert werden konnte (siehe Tarif der Textilarbeiter der Vereinigten Spinnerei); in weiteren Ausführungen forderte sie die Anwesenden auf, sich endlich auch in Werdau zu betätigen, sich dem Zentralverband der Hausangestellten anzuschließen. Fragebogen, die vor der Versammlung verbreitet wurden, lassen recht deutlich erkennen, in welcher traurigen Lage unsere Werdauer Hausangestellten sich befinden. Von den 300 herausgegebenen Fragebogen waren 72 in folgender Weise beantwortet:

Lohn: 1 erhielt 120 Mk., 1 100 Mk., 7 bekommen je 80 Mk., 2 je 70 Mk., 1 65 Mk., 14 je 60 Mk., 4 je 55 Mk., 16 je 50 Mk., 4 je 45 Mk., 6 je 40 Mk., 6 je 35 Mk., 5 je 30 Mk., 6 je 25 Mk. pro Monat. Anzahl der Arbeitsstunden: 8 je 10 Stunden, 16 je 12 Stunden, 2 je 18 Stunden, 25 je 14 Stunden, 17 je 16 Stunden, 7 je 16 Stunden und oft auch mehr, 3 unregelmäßige Arbeitszeit nicht unter 16 Stunden.

Wo befindet sich der Schlafraum? 26 in der Boden-

Kammer, 2 in der Küche, 3 im Vorhof, 2 im Badezimmer, 26 im schönen Raum, 2 im Keller, 1 im herrschaftlichen Schlafzimmer, 1 neben dem Biegenfall.

Art und Wert der Geschenke. 10 erhielten alle Kleider, 4 je 100 Mk., 20 erhielten nichts, 10 verhältnismäßig sehr wenig, 2 ab und zu ein kleines Trümpfchen von Wästen, 2 Theaterbillets, 8 sind zufrieden, 16 Fragebogen unbeantwortet.

Die aufgeführten Löhne sind dem Preise für alle Bedarfsartikel angemessen, nicht als Löhne für 14- bis 16stündige tägliche Arbeitszeit zu bezeichnen, sondern noch viel zu gering als Almosen. Es kommen da auf die Stunde in manchen Fällen nicht einmal 8 Pf. — Die anschließende Aussprache ergab, daß in vielen Fällen die Herrschaften versuchten, die Hausangestellten vor dem Besuch der Versammlung zu warnen, da dort nur auf heftigste Reden gehalten werden, die die armen Mädchen ja doch nur auf schiefe Röhren führen. Besonders Frau Pastor Gröhl ist sehr besorgt um das Seelenheil ihres aus einem Frauenhaus stammenden Dienstmädchens, da selbiges außer 25 Mk. Lohn im Monat fast täglich noch eine Anzahl kräftige Ohrfeigen und Prüfte nebst allerliebsten klingenden Kosenamen bekommt, denn die gnädige Frau Pastor erlaubt es nicht, daß fremde Menschen mit dem Dienstmädel reden, und die Einladungsgehele wandern in den Papierkorb, nachdem dieselben in Stücke zerrissen sind.

Dem Wunsch der Versammlungsteilnehmer, auch für die Hausangestellten von Weidau und Umgegend recht bald einen annehmbaren Tarif abzuschließen, wird nur dann entsprochen werden können, wenn sich dieselben reiflich in dem Zentralverband der Hausangestellten als Mitglieder einschreiben lassen, denn nur wenn sie selbst mitarbeiten und treu zur Organisation halten, können Tarife abgeschlossen werden; nur wo Gestät wird, ist auch Aussicht, daß man etwas ernten kann. Am Schluß gab die Vorsitzende bekannt, daß jeden ersten Donnerstag im Monat die regelmäßige monatliche Mitgliederversammlung im Restaurant Hindenburg stattfindet, in welcher gleichzeitig die Mitgliedsbeiträge entgegengenommen werden, und ersuchte die Anwesenden, wieder so zahlreich zu erscheinen. 40 Kolleginnen meldeten sich dem Verbands an. **Anna Hegen.**

### Wash- und Reinnachefrauen

werden jetzt überall gesucht. Große Annoncen geben uns Kunde davon, ein Zeichen, daß auch diese knapp sind. Die Gelegenheit ist günstig und sollten unsere Kolleginnen Selbsthilfe gebrauchen.

Wohl sind in einzelnen Großstädten Mindestsätze für die Wash- und Reinnachefrauen aufgestellt und darf der städtische Arbeitsnachweis nur zu diesen Sätzen vermitteln, diese sind aber allenthalben zu niedrig.

Der Hauptvorstand hat schon im Oktober 1919 Festsetzungen für Mindestlöhne gemacht und fordert jetzt für die Wash- und Reinnachefrauen folgende Sätze bei achtstündiger Arbeitszeit:

Washfrauen mit Kost für die Stunde . . . . .	2,—	Mk.
ohne Kost für die Stunde . . . . .	2,50	"
Reinnachefrauen mit Kost für die Stunde . . . . .	1,80	"
ohne Kost für die Stunde . . . . .	2,30	"
" nach Malerschmutz für die Stunde . . . . .	3,—	"
" mit eigenem Scheuerzeug für die Stunde . . . . .	3,75	"
Stundenfrauen (Aufwärterin) mit Kost für die Stunde . . . . .	1,50	"
ohne Kost für die Stunde . . . . .	2,—	"
" für Geschäft, Fabrik, Büro u. Treppenreinigung . . . . .	2,50	"

Damals machte man ein großes Geschrei ob dieser enormen Forderungen, wir sehen aber, wie recht wir hatten, daß nicht nur die ledigen Hausangestellten, sondern nun auch die Wash- und Reinnachefrauen aus unserm Berufs abwandern.

Wie lange gedenken die maßgebenden Kreise denn noch zuzuschauen? Nicht unsere Schuld ist es, das mühten auch diese bedenken und sollten den Zeitverhältnissen Rechnung tragen und überall da, wo sie mit Einfluß haben, unsere Ortsleitungen unterstützen bei Erhöhung der Mindestsätze.

Unsere Mitglieder aber rufen wir zu, wer billiger arbeitet, als wir fordern, hat kein Recht zu klagen, er schädigt sich aber nicht nur selbst, sondern auch seine Berufskolleginnen.

**Suise Rähler.**

### Frau Amtsgerichtsrat und die Hausangestellte.

Die Hausfrauen bellagen sich, nach Aufhebung der Gebührensordnung den Hausangestellten gegenüber rechtlos zu sein. Obwohl diese Klagen nichts Neues bedeuten und schon unter dem Ausnahmegesetz der Gebührensordnung von den Hausfrauen vorgebracht wurden, lohnt es sich doch, folgende Tatsachen zur allgemeinen Kenntnis zu bringen. Die Hausfrauen haben nach dem neuen Recht auch die Gelegenheit, eine Hausangestellte, die nicht den Dienst antritt oder widerrechtlich und ohne Grund denselben verläßt, auf Schadenersatz beim Amtsgericht zu verklagen. — Das wollte die Frau Amtsgerichtsrat Thiel im Kampf sehr genau. Die Hausangestellte sah vernichtete sich zum Dienstantritt ab 1. Oktober 1919 bei der Frau Amtsgerichtsrat. Aus irgendeinem Grunde konnte das Mädchen den Dienst nicht antreten und nun verklagte Frau Amtsgerichtsrat das Mädchen durch ihren Rechtsanwalt auf Schadenersatz. Sie forderte folgendes: 1. Mietsgebühren 4 Mk. (da Bestagte schon

2 Mk. zurückgezahlt hat), 2. Mietsgebühren für Frau Standte 6 Mk., 3. zwei Reisen zur Vermieterin nach Breslau 6,80 Mk., 4. Drochste in Breslau (Wende: Sid) 6 Mk., 5. für ein Ausschlagsmädchen vom 1. bis 14. Oktober 1919 4 Mk. täglich, zusammen 66 Mk. Davon abzugleichen der Lohn, den Bestagte bekommen hätte, nämlich 16,24 Mk., bleiben 50,24 Mk., 6. Annonce im „Generalanzeiger“ nebst Porto 5,15 Mk.

Prakt interessant bei der Auffstellung ist, daß die Frau Amtsgerichtsrat von der armen Hausangestellten die Kosten für die Drochsteinfahrt erseht haben wollte, die Frau Amtsgerichtsrat in Breslau auf Kosten der Hausangestellten unternahm. Selbst der Rechtsbeistand füßte nicht das Unmoralische dieser Forderung. Der Richter war aber weislicher und erklärte, daß diese Forderung unzulässig sei.

### Zur Warnung!

Viele Jahre war eine Kollegin in Wiesbaden bei einer alten Dame, die sie für wenig Geld zu Tode pflegte, d. h. man hat sie, doch solange zu bleiben, bis Lante tot sei. Zwei Kessen, Gebrüder Herzfeld, waren es, deren einer Mitglied der Nationalversammlung ist, die diese Bitte aussprachen und dabei Versprechungen machten, daß es ihr Schade nicht sein sollte.

150 Mk. Rente pro Jahr war nach dem Tode der alten Dame das Ergebnis. Solange diese pünktlich gezahlt wurde, konnte man nichts dagegen haben, denn — leider hatte sich die Kollegin während ihres Daseins mit einem sehr niederen Gehalt einverstanden erklärt; jetzt aber, wo auch die Rente ausbleibt, rief die Kollegin unsere Hilfe an. Wir schrieben im Februar d. J. in sehr höflicher Weise, ob wohl die Briefe von unserer Kollegin, die sich inzwischen verheiratet habe, auch dort eingetroffen seien, denn die ihr zugewiesene Rente sei schon lange ausgeblieben. Die Antwort erfolgte prompt von den Herren, und zwar am 18. Februar d. J.:

„Die in Ihrem Brief vom 17. d. M. erwähnte Angelegenheit ist eine rein private.“ (Name unleserlich.)

Wir teilten dies unserer Kollegin mit und hatten den guten Glauben, daß sich die Herren — man spricht, daß es Millionäre seien — ein wenig schämten und nun auf dem schnellsten Wege das einholten, was sie bisher verjümmert. Bis zum 14. April d. J. aber haben die Herren nichts von sich hören lassen und sind wir gezwungen, dieses unseren Mitgliedern und der Öffentlichkeit zu unterbreiten.

Unsere Mitglieder müssen mehr sich selbst helfen. Hier ist wieder der Beweis gegeben, daß gerade auf Seiten der Arbeitgeber die guten Versprechungen nur Wind sind. Wir können nur immer wieder warnen: Laßt Euch bezahlen für Eure Arbeit, wie es notwendig ist, damit Ihr nicht auf Almosen angewiesen seid und Euch die Einkünfte erspart bleiben. Gehalt verpfändet nicht zu Dank!

### Vorsicht beim Stellenfuchen.

Auf dem Arbeitsamt. Meine Freundin und ich suchen Stellung, ich, die Ältere, als Köchin, sie die schlank, flinke Elise, als Zimmermädchen. Eine ganze Reihe Karten hat uns das Fräulein vom Amt schon herausgeschrieben, obwohl private Wünsche zu berücksichtigen sind: Zentrum der Stadt, zusammen in ein Haus usw. Aber in Stuttgart sind ja gegen 1000 offene Stellen! Eben im Begriff zu gehen, werden wir noch einmal zurückgerufen. Es hatte sich eine Dame gemeldet, die Köchin und Zimmermädchen zugleich sucht. Wir werden gebeten, mit ihr zu verhandeln. Sie liest unsere Zeugnisse und findet sie sehr gut, befragt uns nach unseren Kenntnissen und Fähigkeiten und ist befriedigt, erklärt uns das Gefüge ihres Haushalts dann: „Und am 1. April treten Sie also ein!“ (Meine Freundin ist einige Schritte zurückgetreten, als ging sie die Sache gar nichts mehr an; mir haben gleich beim Eintreten gewisse Flüge um Nase und Mund der Dame mißfallen, da hab' ich meine Freundin leicht an den Arm geklopft; sie hat kaum merklich genickt; sie hatte mich verstanden.) „Erstaunt schau ich nun die Dame an, dann frage ich: Was bezahlen Sie denn Lohn?“ „Lohn? hm — hm — Bisher habe ich für die Köchin 40 und für das Zimmermädchen 35 Mk. bezahlt.“ „Ja, bisher, aber was bezahlen Sie jetzt?“ „hm, nun dasselbe.“ „Ich habe schon vor 2 Jahren 60 Mk. bekommen!“ Sie liest noch einmal meine Zeugnisse und legt sie wieder hin, geht noch einmal das Zeugnis des Haushaltsschule vor, ja richtig, überall steht ein „gt.“ dahinter. „Run, ich würde Ihnen eben auch 60 Mk. geben müssen.“ „Nein, unter 100 Mk. kann ich keine Stelle annehmen!“ „100! — Und Ihre Freundin?“ „80—100.“ „Aber bedenken Sie doch, das Galt der Dienstboten hat sich sowieso schon sehr verteuert durch die hohen Lebensmittelpreise!“ „Aber bedenken Sie doch, Frau Dr., was Schuhe und Wäsche kosten! Wo reichen da 100 Mk. hin? Jede ungelernete Fabrikarbeiterin verdient soviel, daß sie sich neben Kost und Wohnung noch mehr als 100 Mk. für ihre persönlichen Bedürfnisse erübrigen kann, und ich, die ich mir durch Jahre hindurch meine Kenntnisse erworben, — — es ist übrigens gewislos, daß wir uns länger gegenseitig die Zeit stehlen, zu einem Ziel kommen wir ja doch nicht!“ „Warten Sie bitte noch einen Moment! — Würden Sie eventuell auch als Alleinmädchen gehen?“ „Ich begreife nicht sofort, warum sage ich: „Auch, wenn ich nicht mit meiner Freundin zusammen sein kann.“ „Ich hab' mir die Sache überlegt. Sie sind eine tüchtige Kraft und wenn ich nur ein Mädchen habe, würde ich eventuell auch 100 Mk. ausgeben.“ „Ich danke!“ rief ich entrüstet, „ich halte dies Angebot sogar für eine Beleidigung! Bitte, die Zeugnisse!“ „Na, ich will mir's heute nachmittag noch durch den Kopf gehen lassen, heute abend sag ich Ihnen Bescheid, einstweilen können Sie mir Ihre Zeugnisse lassen.“ „Nein, ich sehe mich heute nachmittag nach einer Stelle um, bis heute abend will ich eine haben!“

Kolleginnen, laßt Euch nicht ausnutzen! Fragt nach Euren freien Nachmittagen und nach dem Feierabend! Seid nachsichtig beim Stellenfuchen!

**Anna Schultze, Stuttgart.**

## Feierabend im Frühling.

Ein stiller Abend hat sich warm  
Aufs Vorstadthäusermeer gesehnt.  
Wir wandeln. Du hast deinen Arm  
Leicht in den meinen eingehängt.  
Der Tag war lang. Er machte müd.  
Doch keine Arbeit ward geschafft.  
Nun lauschen wir dem Kirschenlied . . .  
Und sind voll Hoffnung, sind voll Kraft.  
Wie jagte deine Nadel flink  
Durch tausend Näfte dicht und feinst!  
Wie sauste prasselnd mit Gekling  
Mein Hammer auf den Amboss ein!  
Nun ging der Tag. Nun schreiten stumm  
Wir durch das weiße Blütenlicht . . .  
Wie Feierabend weh's ringsum . . .  
Du preßt dich an mich eng und dicht . . .

## Vom Geist des Maies.

Von Theodor Thomas, Frankfurt a. M.

Sieben Stunden Aufenthalt in Eisenach sollten mir zu einem wunderbaren Erlebnis werden, sollten mich wieder mit fröhlicher Hoffnung erfüllen, daß wir doch einem neuen Menschentum entgegengehen.

Ich stand auf dem Dose der Wartburg, um mich der nächsten Fühnung anzuschließen; neben mir auf der Bank saß ein Mädchen. Nicht häßlich, nicht hübsch, aber ein paar sommerliche Augen hatte es, die funkelnd die Thüringer Landschaft aufsaugten. Sie mußte ein Mädchen aus dem Volke sein, ihre Hände trugen die Ehrenmale fleißiger Arbeit, das schlichte Kleid sprach von keinem Ueberflusse. Wir waren allein und liehen unsere Blicke in die Runde schweifen, dem Maler Frühling zuzuwinken, der mit kräftigen Pinselstrichen die Landschaft wie ein Brautkleid verwandelt hatte.

Wir hatten bis dahin noch kein Wort gesprochen. Da zog meine Nachbarin die „Gewerkschaftliche Frauzeitung“ aus der Tasche.

Es ist merkwürdig, wie das Gleich die Beziehungen herstellt; wenn man jemand mit der „Arbeiter-Jugend“, mit der „Gleichheit“, der „Gewerkschaftlichen Frauzeitung“ antrifft, so wirkt das wie elektrifizierend. „Verzeihung, ich glaube eine Bestimmungsfreundin vor mir zu haben, Ihre Zeitung macht mich vertraulich,“ sprach ich sie an.

„Ja und nein,“ gab sie zurück. „Ich bin ein Dienstmädchen; aber meine Schwester gibt mir dies Blatt, das ich sehr gern lese. Uebrigens bin ich natürlich Mitglied des Hausangestelltenverbandes. Wenn Ihnen das zur Bestimmungsfreundin genügt, dann schlag ich ein.“

Wir wurden bekannt. Inzwischen begann unsere Fühnung. Natürlich gingen wir zweifeln durch die historischen Räume; ich wollte mit meinen Sängerkriegskennntnissen und mit Wagner renommieren. (Wer hätte das wohl nicht getan?) Aber beschämt hielt ich bald zurück, dieses Mädchen konnte mir sogar die Berühmungsnotwendigkeit aus „Barthol“ erläutern.

In der Waffenkammer durfte ich wieder brillieren, sie fand aber immer kluge Worte. Oben im ersten Stock im Lutherstübchen aber idien sie wie im Traum, jeder Nerv war gespannt.

Wir blieben zusammen in diesen Stunden, gingen zweifeln durch das Annatal. (Anmerkung: Es hat keinen Zweck, meiner Frau anonyme Postkarten zu schreiben, ich habe es ihr schon selbst erzählt.)

Nun bitte ich für dreißig Beilagen Platz, um die Geschichte dieses Mädchens erzählen zu können.

Sie war in Stellung und hatte zwei Tage Urlaub genommen, um die Wartburg besuchen zu können. Mit 20 Jahren hatte sie schon einmal unglücklich geliebt, der Schicksal überließ ihr die Sorge für ein nun fünfjähriges Mädchen. Sie haßte die Männer und suchte und fand Blut in der Kunst und im Wissen. „Ich kann nicht öffentlich leben, oder ich möchte alles lernen und verstehen, um mein Kind so zu bilden, daß es der Welt einst nicht so gegenübersteht wie ich.“

Sie meinte: „Es ist mein Fluch, daß ich wie ein Stück Holz erzogen worden bin. Ohne jede Aufklärung, lediglich zum Arbeitstier. Aber das habe ich mir geschworen, meine Kleine soll die Freude am Leben kennen lernen; Sonne soll sie erhalten, das ist mein einziges Streben.“

Wir schwiegen. Von ferne hörten wir einen Zug durch das Land rollen und zwitschernde Vogelstimmen grüßten von rechts und von links. „Sehen Sie, wenn das Volk, das arme, starbende Volk überhaupt auf- und vorwärts will, dann kann es nur durch die Erziehung kommen,“ unterbrach sie das Schweigen. „Unser ganzes Verhängnis liegt darin begründet, daß wir viel zu wenig Bildung haben.“

Ich mußte sie nur immer von der Seite betrachten. Während sie so sprach, waren ihre Züge fast schon geworden. Ich konnte nicht begreifen, wie sie es mit 26 Jahren aushalten konnte, Hausangestellte zu sein.

Sie erklärte es mir damit, daß sie ihr Kind bei der Herrschaft haben könne, bei der sie nun schon sieben Jahre war. Es wurde dort aufgezogen wie das eigene. Dafür war die Mutter des Kindes oder auch alles im Haushalt, sowohl Köchin wie Wirtschfrau. So sah sie auch aus, resolut, arbeitsfreudig und unerschrocken.

Woher hatte sie ihr Wissen? Sie erzählte es mir, während wir in Eisenach eine Tasse Kaffee tranken.

„Sehen Sie, ich habe es mir zur Pflicht gemacht, seit meinem 21. Jahre mit eisernem Willen jeden Tag mindestens etwas Gutes zu lesen. So habe ich mich in den sechs Jahren durch einen großen Teil der Literatur gearbeitet, kenne wesentliche Teile sogar auswendig. Daneben besuche ich unsere Fortbildungskurse; lese eine politische Zeitung. Ins Theater komme ich durch meine Herrschaft jede Woche, das habe ich als einen Teil meines Gehalts ausgemacht. Ich besuche am liebsten Opern, weil ich die Musik über alles schätze, daher auch meine Liebe für Wagner.“

Das waren herrliche Worte. Ich sagte mir, dieser Mund müßte zu Millionen reden können; das, was dieser Frau eine gewisse Erfüllung ihres Lebens gibt, das ist unser Sehnen für die Zukunft.

Die einzige Rettung, um herauszukommen aus den Wirren unserer Zeit, ist, sich mit Wissen und Bildung vertraut zu machen, das wurde mir aus ihrem Worten noch viel mehr klar, als ich es bisher schon wußte.

Ich sagte es ihr. Darauf gab sie schlicht und einfach zurück: „Seit ich meine Zuflucht darin gesucht habe, mich mit den Dingen zu beschäftigen, seitdem sehe ich auch die Arbeit, die Erziehung meines Kindes, meine ganze Lage mit anderen Augen an. Ich wundere mich, wie es noch Millionen von Frauen gibt, die auch heute noch im alten Trott weiter wandern. Es müßte die Arbeit der Männer nichts, wenn nicht die Frauen ein neues Geschlecht heranziehen.“

Wohl gemerkt, die so sprach, war keine Politikerin, sondern einfach ein Mädchen aus dem Volke, das vielleicht zum ersten Male über diese Dinge sprach. Und doch, wie richtig hatte sie es erkannt.

Ich trat in die Nacht hinaus. In wenigen Wochen werden wieder Millionen von ihren Schwestern an die Wandluren treten, werden mitentscheiden über Deutschlands Zukunft. Und während mich der Zug weiter trug, konnte ich das sanfte Gefühl nicht los werden, daß leider noch viele ihrer Geschlechtsgenossen sich zu dieser Erkenntnis nicht durchgerungen haben, zum Schaden für den Sozialismus.

Aber auch ein freudiges Empfinden ließ mich das Herz höher schlagen: Wie dieses Weib werden doch Tausende denken, und wenn diese hingehen und von ihrem Gedankenreichtum abgeben, dann mag es anders werden.

Wäge dieses „Dienstmädchen“, um das verpönte Wort doch noch einmal in diesem Zusammenhang zu gebrauchen, Millionen ihrer Schwestern in das Bewußtsein reden, als ein Warner, als eine jener, die ungekannt und ungeliebt zu jenen gehören, die uns das neue Menschentum erziehen und heute schon beitragen, die Vollen zu zimmern für das proletarische Zukunftsbaus.

## Im Dorf.

Still liegt das Dorf und still führt seine breite, sonnenvertraute Straße hindurch. An beiden Seiten Häuser, malgüne Gärten, in Blust und Frühlingsschäumen in bunter Farbendümmung. Nur den Duft schmeckt die Pflaumenblüte, Frühfirschblüte duftet, süß wie Mandelgeruch. Die Schagel- und Johannisbeeren blühen, zartgelb, garzweia und reisebegrün. Schlüsselblumen, gelbe Narzissen und Kaiserkronen leuchten, bunt und rot. Geklappte Linden vor den Häusern treiben erste neue Sprossen, sprossen primchende, pulsterrige Knospen. Täumend steht am Markhausgrießel die Friedensbeiche; grau, wie von ferne Vorzeit sinnend, ruht der Stein davor. Die Kastanien an der Kirche enthalten ihre ersten weißen Nüßler; andere öffnen, wie mit hörbarem Knall, noch erst ihre daumendicken Knospen, entrollen hilflos wie Kinderhände ihre ersten Blätter. Das Pfarrhaus an der Seite duckt wie ein Nest im Gesträuch. Weiße Blütenfäden treiben wie Waiskinder am Wege. Hemmen schreiten im Trappelschritt, verborene Körner pikend, gravitätisch schreitet König Nacht heran. Spähen tummeln sich im Staub längs den Hecken. Vor der Schmiede steht ein brauner Wallach, angebunden; der Schmied, im Schurzfeld, mit nackten Armen, hantiert am unbeschlagenen Fuß, paßt ihn ein Eisen an. In der Schmiede, am Amboss vor dem Feuer, hantiert der Geselle. . . . Funken sprühen an Wand und Fenster. . . . Dampf steigt der schwere Duffion des Hammers auf Eisen. Gemächlichen Trabs rollt auf der Straße eine Kutsche — ein Landmann oder Viehhändler in Geschäften. Hufschlag und Mädegeroll verklärt. Wieder Stille. Die Turmuhr schlägt . . . zehn, zwanzig Kinderstimmen heben ein leierndes Lesen an. . . . Die Schule ist im Gange. . . . Ein Mann trägt eine Ege auf der Schulter und verschwindet zwischen den Borden. Eine Frau kommt aus einem Hause, hängt einen Eimer an die Pumpe, schaut und horcht träumend in die Weite. Draußen am Landhaus, vor dem Eisengitter, häkt ein Spielmann an. . . . Drei Kinder haben sich angefaßt. . . . Der Spielmann leiert. . . . Eine alte Weibe.

Ich habe das Dorf durchschritten. Im Friedensbecken weit und breit ruhen Büsche und Ackerbreiten. Ein Sang speigt grünspanfarbig verwittertes Eschendorndicht. Nicht die Spur eines Wollschafes zeigt sich. Aber über und über ist es vom bräutlichen Schmutz seiner weichen gürtigen Blüten und Knospen behaupt, weiß und züchtig wie Wollschafblüte. Jeder Zweig, jedes Blüthen mit seinen Staubfädenbüscheln ist wie ein Dolch, der leuchtend blüht. All das andere Gesträuch, halb in Winterräumen verfaßt, läßt sich zu grünem Leben erwecken. Die graue Weibe mit ihren kleinen Mäuschenbüscheln, die Wiehe mit ihrem Blutgeriesel — Frühlingssilbermarbeit — sie wartet, daß der Wind dieses klinge grüne Haar ihr streiche; die Erde, noch halb im Feuerbrand, läßt sich erstes dunkles Grün entlocken. Nur die grauen Schwerreichen sind noch unbegünst. Aber sie stehen da wie ein schneiger.

Inorriger Durst, der endlich aufstehen muß, der in Viertelstunde die Arnie und Lieber renkt, sich zum Ausgehen zu rüsten. Ich sehe mich nach der Eiche um, denn:

Kommt die Eiche vor der Eiche,  
Hält der Sommer große Bleiche;  
Kommt die Eiche vor der Eiche,  
Hält der Sommer große Wätsche.

Aber sie „kommen“ alle beide noch nicht. — Die braune Aderscholle will die Hafer- und Weizenfaat empfangen, ist zum Wepflanzen mit Kartoffeln vorbereitet, die Kornfelder und die Weiden heben ihren lebensvollen Segen in das Licht. Ich lege mich unter einen goldgrünen Weidenbaum und kausche eine Amstel Gang und einer braunen Hummel Gebrumm. Weiße Wolken ziehen über mir ... die dufftig-heitere Ferne laut. ... Und aus der Nähe, freundlich winkend, schau's Dörchen mit nach. ... Und wie kommen Heinrich Schaff's Plauderverse:

Noch gibt es Bäume, Gott sei Dank,  
Und einen Himmel, blau und blank,  
Wie's auch die Menschlein treiben —  
Und ob die Torheit haushoch lärmt,  
Solang ein Sonnenstrahl noch wärmt,  
Will ich auf Erden bleiben.

w. r.

## Die Kastanien blühen.

Ein Bauer Frühlingsabend senkt sich auf das dämmernde Land. Wang warm ist die Luft. Nur dann und wann springt ein leichtfrühelnder Aufbruch auf und verfliehet ebenso schnell, wie er gekommen ist. In den Vorhadtassen spinnst vertäumte Würge. Ein paar Vögel flattern noch hin und her. Aber auch ihnen hängt schon schwer die Müdigkeit an den gespreiteten Fittichen. Das junge, lichtgrüne Laub, an dem noch ein Glanz der untergehenden Sonne haften geblieben zu sein scheint, hat sich leicht zusammengesellt. Ueber den Himmel ist bereits ein tieferes, fast nachliches Blau gedrossen. Und unter diesem Himmel stehen, dort, wo die letzten Stadtstraßen hinaus aufs Land münden, ein paar uralte Kastanienbäume. Feistlich ragen die knorrigen breitfrontigen Baumriesen. Ihr junges Blattgrün leuchtet hell und weich. Und auf dieses Blattgrün hat der Frühling seine weißen Blütenkerzen gesteckt. Weit leuchten die Blüten in der Runde. Ein schimmerndes Glänzen geht von ihnen aus. Feistlicher, weidvoller gestoffen sie die Stille der stunden Nacht. Ein jeder der großen, alten Bäume leucht und leuchtet.

Und unter dieser Frühlingsstimmung wandeln die Menschen. Alte Leute schenken dabei, die mit glückstrahlenden Augen zu dem blühenden Baume emporblicken, froh darüber, daß es ihnen vergönnt war, noch einmal seine Blüte zu schauen. Junge Menschen wandeln dahin, Arm in Arm, lächelnd und lachend, die kaum einen Blick für die Blütenwunder der alten Kastanien haben, und doch einen ganzen blühenden Frühling im eigenen Herzen tragen. Kinder tummeln sich unter dem breiten Geäst, die Jagd auf Käfer und allerlei Frühlingsinsekten machen.

Die alten Bäume aber achten nicht groß auf die unter ihnen Wandelnden. Nur dann und wann lassen sie die jungen Wälder leis aufschauen. Oder ein Vogel zirpt in ihrem dunklen Geäst. Oder eine Hebermann probt die kalten Schwingen rings um die Riesenfugel der alten Kronen.

Gang dunkel ist es darüber auf dem Wege schon geworden. Die Sterne glitzern und flimmern am nächtlichen Himmel. Die Umrisse der Häuser gehern dunkel von der Stadt herüber. Hier aber ist Frieden und Ruhe. Und die weißen Blütenkerzen der alten Kastanien schimmern und leuchten. . . .

## Wahlstimmung.

Man merkt es der Zeit an, daß sie wieder einmal politisch stark bewegt wird. Die Leute in den Bahnen sind mehr in ihren Zeitungen verliest, als sonst. Die Gespräche werden leicht erregt. Meinung prallt auf Meinung. Auch die Frauen reden ihr Wortlein drein. Immer näher rückt der Wahltermin. Schon werden die Wählerlisten zusammengestellt. Da heißt es Farbe bekennen. Die Zukunft des Landes gilt es nun zu bauen. Die entscheidende Körperschaft soll frisch gebildet werden.

Man braucht nur in einen Laden zu gehen, wo man längere Zeit wandeln muß, bis man abgefertigt wird. Da kann man allerlei zu hören bekommen. Auf die Gändler wird geschimpft und auf die Bauern. Alles ist zu teuer. Und die Löhne halten nicht gleichen Schritt mit der von Tag zu Tag steigenden Lauerung. Jeder weiß ein anderes Mittel, wie man diesem Uebelstande am schleunigsten und gründlichsten abhelfen könnte. Jeder wirft ganzen Bevölkerungsschichten Dabziger und Unverschämtheit vor. Aber die meisten lassen außer acht, daß wir einen furchtbaren schweren und ernstlichen Krieg verloren haben. Sie vergessen, daß sich die Folgen dieses verlorenen Krieges jetzt erst bemerkbar machen.

Unterernährung und mehrfache Ueberreizung haben das Volk aufgemergelt. Man sucht nach einem Ausweg aus dem Stund der Zeit, und findet keinen. Politische Gewitterwolke hat sich angesammelt. Nun soll sie sich bei den Wahlen entladen. Die Agitatoren aller Parteien sind bereits emsig an der Arbeit. Jeder sucht die Situation für die Anschauung, die er vertritt, auszunutzen, d. h. er schiebt die Schuld den „anderen“ zu. Flugblätter werden auf den Straßen verteilt, wandern in die Häuser. Die Versammlungen jagen einander. Man betreibt mit allen erdenklichen Mitteln Stimmenbeeinflussung und Stimmentang.

Ein paar alte Frauen humpeln mit einem Korb am Arm über die Straße. Ihre greisenhaften Gesichter wackeln in der Erregung eines sich überfliegenden Zoigegesprächs hin und her. Jetzt sind sie schon bei der Präsidentenwahl. Zufrieden sind sie alle beide nicht. Aber das eine hört man aus den abgeflissenen Worten ihres Zoigegesprächs heraus: „Und wenn wir nun wieder wählen, dann doch so, daß die Reaktionsäre nicht wieder ans Ruder kommen.“ . . .

## Parlamentarisches

Gesetz über weibliche Angestellte in Gast- und Schankwirtschaften, dessen einziger Paragraph ursprünglich lautete:

„Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bezeichneten Behörden haben im Interesse der Gesundheit und der Aufrechterhaltung der guten Sitten, der Ordnung und des Anstandes in Gast- und Schankwirtschaften, insbesondere über die Zulassung, die Beschäftigung und die Art der Entlohnung weiblicher Angestellter, Vorschriften zu erlassen.“

Wer den nach Abs. 1 erlassenen Vorschriften zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen oder mit Haft bestraft.“

Der Gesetzentwurf wurde sofort in allen drei Lesungen beraten und schließlich in der Gesamtstimmung mit folgendem Zusatzantrage einstimmig angenommen:

„Die Vorschriften sind den Volksvertretungen des betreffenden Landes unterzuzüglich vorzulegen und treten außer Kraft, wenn es die Volksvertretung verlangt.“

Aus der sehr bemerkenswerten Aussprache, welche sich bei den Beratungen ergab, kann an dieser Stelle aus begrifflichen Gründen nur ein Teil der Ausführungen des Berichterstatters wiedergegeben werden, in denen es heißt:

Selten ist eine Bestimmung so lange, so vielseitig vorgeprüft worden wie der vorgelegte Paragraph. Es herrscht volle Einmütigkeit in der öffentlichen Meinung, daß wider die unfauberen Anzeigen, sie mögen nun Anzeigeranzeigen heißen oder teure Bars sein oder mit schlechten Tanzlokalen und Kabarets verbunden sein, den Behörden neue Waffen gegeben werden müssen. Daher hatten auch die verbündeten Regierungen bereits im Februar 1914 eine Bestimmung vorgebracht, wörtlich gleich dem ersten Absatz unseres Paragraphen. Der Kriegsausbruch verschuldete, daß die Regierungsvorlage nicht zur Verabschiedung kam. Der 16. Ausschuss, der Bevölkerungsausschuss des alten Reichstages, hatte trotz formaler Bedenken diese Bestimmung durch einstimmigen Beschluß in das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten eingereiht. Infolge des Kriegsendes kam auch dieser Entwurf nicht zur Verabschiedung. Wir hoffen, bei diesem dritten Anlauf um so mehr auf glatte Annahme, als gerade gegenwärtig bei Erlöschen des Belagerungsstandes die Gefahr, daß struppellose Kapitalisten sich solchem Erwerbseigeng zuwenden, besonders nahe liegt. Schon der im Entwurf vorgesehene Auftrag an die Behörden, Vorschriften über die Art der Entlohnung weiblicher Angestellter in Gast- und Schankwirtschaften zu erlassen, wird segensreich wirken.

Durch eine gründliche Aussprache und durch Annahme des Zusatzantrages wurden die Bedenken überwunden, welche dagegen bestanden, daß die Landeszentral- und Polizeibehörden die schwierige Aufgabe nunmehr aus eigener Machtvollkommenheit lösen sollen; aber Sache der organisierten Arbeiterklasse ist es nun, mit darüber zu machen, daß das von der Nationalversammlung den Landeszentralbehörden entgegengebrachte Vertrauen gerechtfertigt werde.

## Bücherchau

Wilhelm Reimes: Durch die Drahtberhaue des Lebens. Dresden-N., Kaden u. Co. Preis 4,50 Mk. 96 Seiten.

Bücher, die in stillen Stunden gelesen, einem zum Freunde für das ganze Leben werden können, sind verhältnismäßig selten. Sie müssen schon eine tiefe Innerlichkeit besitzen, um eine solche auch beim Leser auslösen zu können. Sie müssen gewissermaßen mit dem Herzblut geschrieben sein. Ein solches Buch ist das vorliegende. Es schildert den Werdegang eines Klassenbewußten Arbeiters. Solche Arbeiter gibt es sicherlich viele in Deutschland. Aber nicht jedem ward die Gabe gegeben, sein Erleben, Werden und Wachsen mit so schlichten und doch so überzeugenden Worten zu schildern, wie es Reimes getan. Ganz gleich, ob er von seinen eigenen Jugendjahren, von seiner Militärzeit, von der ihn umgebenden Natur erzählt — Mensch und Dinge vermag bei ihm in eins. Und hierin dokumentiert sich seine echte Dichterei. Was mancher — auch unter den Lesern und Leserinnen dieses Blattes wird es nicht an solchen fassen — wird ähnliches geschildert haben. In diesem Sinne aber wird das Büchlein, das Reimes uns beschert hat, zum Spiegel: zum Spiegel für die Persönlichkeit und zugleich auch zum Spiegel für die ganze Arbeiterklasse. Ein Stück geistlicher Entwicklung des deutschen Arbeiters liegt als Dokument vor uns. Dieses Dokument aber verdient gelesen zu werden, namentlich von den Leuten, deren Kreisen Reimes angehört: den Arbeitern. Wir können daher das hübsch ausgestattete Buch nur angelegentlich empfehlen.

## Briefkasten.

Leipzig bittet alle Ortsgruppen, die Tarife abgeschlossen haben, um Zusendung eines Tarifs, da durch Brand alles Material vernichtet ist. Kolleg, Beder-Düsseldorf bitte um Adressenangabe, damit die 2 Mk. zurückgeschickt werden können. M. Schindler-Leipzig.

Zentralverband der Hausangestellten, Ortsgruppe Leipzig, befindet sich jetzt: Gerberstr. 1, 4. Etage, Zimmer 106 (Hotel Victoria), am Hauptbahnhof.

Beine. Bitte das Papier nur auf einer Seite zu beschreiben.

Alle Schriftführer werden gebeten, Einsendungen für die Juni-Nummer bis zum 16. Mai zu machen.

## Mitteilungen des Zentralvorstandes

Agitationsmarken a 50 Pf.

hat der Hauptvorstand im Einverständnis mit dem Ausschuss herausgegeben und erwartet, daß diese in großer Anzahl umgesetzt werden.

Unsere Mitglieder werden gebeten, regen Gebrauch von diesen Marken zu machen, denn — wollen wir allen Anforderungen, die an uns gestellt werden, gerecht werden, müssen wir

**Geld, viel Geld**

haben. Tue deshalb jeder seine Pflicht!

Das Protokoll des Verbandstages

ist erschienen und wird an unsere Mitglieder zum Selbstkostenpreis von 2,— Mk. pro Stück abgegeben.

Der Hauptvorstand.

Die Ortsgruppe **Hamburg** sucht zum 1. Juni d. J. eine **zuverlässige Kraft**. Sie muß rednerisch und agitatorisch tüchtig und in Büroarbeiten bewandert sein. Gehalt nach Uebereinkunft. Bewerberinnen wollen sich bis zum 25. Mai unter Angabe ihrer bisherigen Tätigkeit schriftlich an **Frau Maria Vauz**, Verband der Hausangestellten, Ortsgruppe Hamburg, Defensbinderhof 57IV, Zimmer 55, wenden.

## Aus unseren Ortsgruppen

**Berlin.** In unserer Mitgliederversammlung am 15. April hielt Herr Giering ein Referat über Stellung und Wichtigkeit der Frauen im Parlament. Der Referent führte aus, daß es Pflicht jedes einzelnen sei, sein Wahlrecht unbeeinträchtigt auszuüben. Auch sei es von großer Wichtigkeit für die arbeitenden Massen, daß ein einheitliches Arbeiterrecht zustande kommt. Dieses ist aber nur zu erreichen, wenn auch die Gewerkschaften sich und Stimme im Parlament erhalten. Unter anderem führte der Referent aus, daß es ihm ein erfreuliches Bedürfnis sei, der Versammlung mitzuteilen, was für eine tüchtige Vertreterin der Verband in der Preussischen Landesversammlung an ihrer Vertreterin Frau Luise Kähler habe. Es fand hierauf die Ergänzungswahl für die Kolleginnen, die aus dem Ortsvorstand ausgeschieden sind, statt. In der darauf folgenden Diskussion kam das Interesse zum Verband sehr zum Ausdruck.

**Coblenz.** Eine öffentliche Hausangestelltenversammlung war auf Mittwoch, den 7. April, einberufen. Frau Emmerich-Rön sprach über die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Hausangestellten. Leider findet man noch heute vielfach Löhne von 40 und 50 Mk. im Monat. Der Ueberschlag über die notwendigen Ausgaben einer Hausangestellten im Jahr, ohne Essen und Wohnung, ergab einen Betrag, demgegenüber die heute gezahlten Löhne wie ein Hohn wirken. Eine Hausfrau, der die Eitellichkeit ihrer Hausangestellten am Herzen liegt, kann es wirklich mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren, wenn sie die heute noch üblichen elenden Löhne weiterzahlt. Besonders scharf griff die Rednerin die sogenannten katholischen und evangelischen Hausangestelltenvereine an, die von den Hausfrauen ins Leben gerufen worden sind, um die Aufklärungsarbeit der Gewerkschaften zu hintertreiben. Frau Emmerich fordert zum Kampf auf gegen die arbeitserfindlichen Bestrebungen solcher Vereine. Nur in einem Verband, der auf keine Hausfrau Rücksicht zu nehmen braucht, können die Hausangestellten den Kampf um ihre wirtschaftliche und menschliche Besserstellung wirksam führen. Der Coblenzer konfessionelle Hausangestelltenverein hatte einige Vertreterinnen in die Versammlung geschickt. Eine Dame, die auf unsere Frage zugab, nicht Hausangestellte zu sein, sprach mit begeistertsten Worten vom katholischen Hausangestelltenverein, der sehr viel Gutes wirke. Es sei nicht recht, wenn man die heutigen Löhne als Schandlöhne bezeichne. Mit 60 Mk. monatlich und dem Trinkgeld (III) habe eine Hausangestellte ein sehr gutes Auskommen. Frau Emmerich stellt fest, daß die wärmsten Befürworterinnen dieses Vereins die anwesenden Hausfrauen sind, daß weiter die in dem Verein erzogenen Hausangestellten leider ihre eigenen Interessen vergessen haben und sich nur für die Interessen ihrer Arbeitgeberinnen einsetzen. Eine große Anzahl der anwesenden Hausangestellten trat der Organisation bei und der Geist, der die Mädchen besetzt, ist und die beste Unterlage für den endlichen Sieg unserer Sache auch in Coblenz.

**Doberan.** Am 11. April, nachmittags 4 Uhr, fand in der „Lohnhalle“ eine öffentliche Versammlung der Hausangestellten statt. Marielvorstehender Groden eröffnete die Versammlung und gab der Referentin, Kollegin Maack-Berlin, das Wort über die Lohnverhältnisse in Doberan. Die Kollegin sprach von den verteuerten Lebensbedingungen, von dem Unterschied zwischen unseren Löhnen und denen anderer Arbeiter-schichten, von den Preisen für Kleidung usw. Der jetzigen Zeit entsprechend müßte der Mindestlohn einer 18jährigen 80 Mk. monatlich, freie Wohnung, Kostbegünstigung, gute Verpflegung sein. Die Forderung des Zentralverbandes sei eine neunstündige Arbeitszeit und noch eine weitere dreistündige Arbeitsbereitschaft. Da doch unter allen Arbeitern die Lage der Hausangestellten die schlechteste ist, müßte sich eine jede organisieren,

damit wir eine wirtschaftliche Macht würden. Gerade der Militärputsch zeigt uns diese Notwendigkeit. Auf dem Wege gewerkschaftlicher Organisation müssen wir die Lohnforderungen machen, um nun endlich nach dem Sturz der Befehlsordnung in geregelte Lohnverhältnisse eintreten zu können. Der Vortrag wurde von allen Anwesenden beifällig aufgenommen. Das Schlußwort übernahm Herr Groden mit einem Appell für die bevorstehenden Wahlen. Die Versammlung war verhältnismäßig gut besucht, auch einige Hausfrauen waren anwesend, die sich aber leider nicht zum Wort meldeten. Wir hatten 14 Renaufnahmen zu verzeichnen.

**Dresden.** Der Tarif ist abgeschlossen und am 1. April in Kraft getreten. Jede Kollegin muß im Besitz eines Tarifs sein, um ihre Ansprüche der Herrschaft gegenüber geltend zu machen. Um Streitigkeiten, die im Arbeitsverhältnis entstehen, zu regeln, haben wir einen Schlichtungsausschuss, der aus zwei Arbeitgebern und zwei Arbeitnehmern besteht, gebildet. Kolleginnen, wenn Arbeitgeber die Bestimmungen des Tarifs nicht einhalten sollten, dann wendet Euch sofort an den Verband (Büro: Kiepenbergstr. 2, 2. Etage), der sich dann mit den betreffenden Hausfrauen auseinandersetzen wird, um Eure Interessen zu wahren. Bei Stellenwechsel ist nur der Zentralarbeitsnachweis zu benutzen. Dort wird nach dem Tarif vermittelt. Reibet die gewerkschaftlichen Stellenermittler. Geschäftsstelle: Dresden-N., Ringstr. 15. Geschäftszeit: 8—1 und 3—5, Sonntags 8—2 Uhr. Fernsprecher 25 881.

Bei den bevorstehenden Sommerreisen werden die Kolleginnen ersucht, ihre Adresse im Büro abzugeben und die Beiträge einzuschicken. Die Verbandszeitung wird nachgeschickt. R. Weise.

**Frankfurt a. M.** Unsere Ortsgruppe hatte schon kurz nach Weihnachten beschließen, bezüglich der ortsüblichen Lohnsätze für Hausangestellte in eine Lohnbewegung einzutreten. Löhne von 35 bis 60 Mk. konnten keineswegs mehr den teuren Zeitverhältnissen Rechnung tragen. Die uns von der Zentrale zugestellte Vorschlagsliste für Mindestlöhne diente uns bei den Verhandlungen als Unterlage. In der ersten Verhandlung mit den Hausfrauen erklärten letztere wohl ihr Einverständnis mit einer Erhöhung der Lohnsätze, konnten sich aber mit den geforderten 120 Proz. Aufschlag nicht einverstanden erklären und glaubten uns mit 60 Proz. abfertigen zu können. Auf dieses Anerbieten konnten wir nicht eingehen und beantragten deshalb beim städtischen Arbeitsamt, die Vermittlung in diesem Differenzfalle zu übernehmen. Bereitwillig stellte sich uns daselbe zur Verfügung, und sind wir Herrn Stadtrat Müller und Herrn Professor Richter für ihre Vermittlung zu Dank verpflichtet. Nach langwierigen Verhandlungen konnten wir mit 110 Proz. durchsichtlicher Lohnhöhung abschließen. Auch die Lohnsätze für Ruhe- und Monatsfrauen wurden einer Beratung unterzogen, und konnten wir hier 75 Proz. Erhöhung durchdrücken. Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß die Vertreterin des katholischen Dienstmädchenvereins sich tatkräftig mit uns für die Interessen der Hausangestellten einsetzte, während die übrigen Arbeitervereine, als die evangelischen und jüdischen Hausangestelltenvereine, meistens den Verhandlungen fernblieben.

**Hamburg.** Mitgliederversammlung am 8. April im Gewerkschaftshaus. Frau Vauz führte aus, daß die Verhandlungen mit den Verbänden zu einem befriedigenden Abschluß kämen. Die Hamburg-Amerika-Linie, auf die wir gute Hoffnung gesetzt hatten, hat uns sehr enttäuscht, dagegen steht die Lagerhausgesellschaft mit 250 Mk. Stundenlohn jetzt an fast erster Stelle. Ein dunkler Punkt sind die Genossenschaften. Einst vorbildlich, muß nun mit aller Schärfe betont werden: „Es war einmal!“ Daß die Lage sich so zuspitzt hat, ist hauptsächlich dem Gebaren des Herrn Jockisch zuzuschreiben. Ob der Herr es beantworten kann, wenn die Kolleginnen letzten Endes beschließen, zur äußersten gemeinschaftlichen Selbsthilfe zu greifen? Weiter wurde er-schiedene Stellung genommen gegen die parteiischen Schiedsprüche des Antrichters Müller. Der Herr sei nur am Fall Kiebeschl erinnert! In Zukunft wird der Verband den Schlichtungsausschuss übergeben und direkt mit den Arbeitgebern verhandeln. In der Diskussion forderte besonders Kollegin Lindner eindringlich auf, die Lehren aus dem Rapp-Putsch zu ziehen, mit keiner ganzen Person für unsere gerechte Sache einzutreten, das geistige Rüstzeug scharf und die Augen für kommende Dinge offen zu halten. Zum Schluß wurde hingewiesen auf unser Frühlingsfest und gebeten, für regen Kartenabsatz Sorge zu tragen. R. Sieh.

**Hannover.** Am Montag, den 12. April, sprach in einer gut besuchten öffentlichen Hausangestelltenversammlung die Kollegin Magdalena Korff. Ihr Referat lautete: „Das Recht der Hausangestellten im neuen Deutschland“. In der Diskussion wurde einstimmig anerkannt, daß es Pflicht sei, sich zu organisieren. Wir konnten dann auch eine Anzahl neue Aufnahmen machen. Unsere Mitgliederversammlung mußte wegen des Rapp-Putsches ausfallen. Die Kolleginnen möchte ich bitten, unsere Mitglieder- und Ortsgruppen besser zu besuchen. In nächster Zeit machen wir wieder unsere Ausflüge. Für eine gute Beteiligung ist Sorge zu tragen, denn in der freien Natur vergißt man die Sorgen. Luise Sander.

**Leipzig.** Den politischen Wirren des Rapp-Putsches ist auch unsere Ortsgruppe zum Opfer gefallen. Am 19. März wurde das Heim der Leipziger Gewerkschaften, unser „Volkshaus“, beschossen und in Brand gesetzt. Millionenwerte, mühevoll, jahrzehntelange Arbeit ging in Flammen auf. Auch das Bureau der Ortsgruppe Leipzig des Verbandes der Hausangestellten ist vollständig vernichtet, alles Material, Bücher, Mitgliederliste, Akten, Geld und das gesamte Mobiliar liegt in Schutt und Asche. Doch da hilft kein Klagen und kein Baggern mit unerschütterlichem Mut soll die Ortsgruppe aus Schutt und Trümmern neu entstehen. Unseren Hausangestellten aber rufe ich zu: Scharf euch mehr denn je um eure Organisation, haltet fest an ihr und werbt neue Mitglieder, denn die Vorgänge müssen euch belehren haben, daß nur eine

geschlossene Arbeiterschaft in stände ist, die Errungenschaften der Revolution zu erhalten und zu befestigen, es sind eure Lebensinteressen, die ihr wahren müßt, um nicht wieder in die schmachvolle Zeit des Sklaven-tums zurückzufallen. Arbeit eine jede mit am Wiederaufbau, so werden wir bald neu erstehen.  
*Maria Schindler.*

**Peine.** Am 26. März fand unsere Mitgliederversammlung statt. Herr Reichen sprach über die Notwendigkeit der Hausangestelltenorgani-sation. Der Vortrag wurde beifällig aufgenommen. Nachdem noch die Vorstandswahl erledigt war, erfolgte Schluß der Versammlung.

Eine Versammlung, die bereits am 4. März stattfand, beschäftigte sich mit der Zusammenarbeit des christlichen Hausangestelltenverbandes in Tariffragen. Der Antrag einer Kollegin, statt eines Spielabends einen erfrischen Abend abzuhalten, fand Annahme.  
*A. Gawe.*

**Hofst.** Am 8. April fand unsere Mitgliederversammlung statt. Kollegin Metelhorn wies zu Anfang der Versammlung auf den Rapp-Buch hin der durch die geschlossene Front der Arbeiterschaft und das einmütige Eintreten in den Generalfreil sämtlicher Hand- und Klop-arbeiter in sich zusammenbrechen mußte. Im Punkt Verbandsangelegen-heiten wurde noch darauf hingewiesen, daß es Pflicht jeder Kollegin sei, sich am der in der nächsten Zeit wieder beginnenden Hausagitation zu beteiligen.

In einer öffentlichen Versammlung der Hausangestellten sprach am Montagabend in der „Philharmonie“ die Kollegin Raab-Vertin über die Frage: „Was erreichen wir Hausangestellten durch den Zentralver-band?“ Die Referentin verband es ausgezeichnet, den Anwesenden klarzumachen, wie notwendig es auch für die Hausangestellten sei, sich ihrer Berufsorganisation anzuschließen, um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erreichen. Nicht im Reichsverband, in welchem die Haus-frauen die Beiträge zahlen, sei der Platz für Hausangestellte, sondern diese müßten ihre Geschäfte selber in die Hand nehmen im Zentralverband der Hausangestellten. In allen übrigen Berufen seien Arbeitslose, nur im Berufe der Hausangestellten sei Mangel an Arbeitskräften, und zwar aus dem Grunde, weil die Lohn- und Arbeitsbedingungen meist den tatsächlichen Verhältnissen nicht angepaßt wären. Monatslöhne von 30 bis 50 M. seien als Friedenslöhne, aber nicht als den heutigen Ver-hältnissen entsprechend zu bezeichnen. In der anschließenden Diskussion wurde von allen Rednerinnen und Rednern auf die Notwendigkeit der Organisation und auf verschiedene Uebelstände im Beruf hingewiesen.  
*Gemma Brinkmann.*

**Lilist.** Am 28. Februar legten wir auch im fernen Osten den Grundstein zum Verband der Hausangestellten. Am 8. April folgte die zweite öffentliche Hausangestelltenversammlung, die überraschend gut besucht war. Gewerkschaftsangehörer Herr Webermeit sowie Frau Lange machten dem Versammlungen in deutlicher Weise klar, daß bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen nur durch eine starke und feste Organi-sation der Hausangestellten zu erreichen seien. Es wurden von ihnen Beispiele über Wirtschaft- und Lohnkämpfe anderer Arbeiterorganisa-tionen vor Augen geführt, die nur durch Treue zum Verband ihren Lebensunterhalt einigermaßen erträglich erhalten könnten. Es wurden dann noch Zweck und Ziel des Verbandes überhaupt erläutert, worauf in eine Pause eingetreten wurde. Während derselben wurden 60 Neu-aufnahmen gemacht.

Jeden Donnerstag nach dem 1. des Monats findet die Mitglieder-versammlung statt. Jede Kollegin muß dort erscheinen und die Mit-gliedskarte mitbringen, damit die Beiträge entrichtet werden können. Kolleginnen vergeht nicht, daß wir eine Kampforganisation sind, wercht überall für Euren Verband. Werdet Euch bewußt, daß wir freie, gleich-berechtigte Menschen und Angestellte sind, rüttelt die vielen noch schlafenden Meister aus der alltäglichen Stumpfheit und Gleichgültigkeit auf und führt sie dem Zentralverbande der Hausangestellten zu, dessen Ge-schäftsstelle für Lilist sich bei Frau Lange, Mittelstr. 27, befindet. Der Vorstand wurde mit 9 Kolleginnen besetzt, zu deren Vorsitzende Kollegin Lange bestimmt wurde. Die Namen der übrigen Vorstandsmitglieder sollen auf Wunsch aus besonderen Gründen hier nicht angeführt werden.  
*A. Lange.*

**Sterbetafel**

**Hamburg.** Allen Kolleginnen die Mitteilung, daß die Kolleginnen Fr. Schwenke, Stein, Jürgens, Kasnik und Frau Brod-mann gestorben sind. Ehre ihrem Andenken!  
 In diesem vergangenen Vierteljahr gingen mit Tod ab die Kolleginnen Schwaner, Schmidt, Wörle. Die Ortsgruppe wird den Verstorbenen ein dauerndes Andenken bewahren.

**Versammlungskalender**

Freundinnen und Bekannte sind herzlich zu allen Veranstaltungen eingeladen.

**Bergedorf.** Mitgliederversammlung am 20. Mai im Verbandsbüro. Tagesordnung wird bekanntgegeben.  
 Unser Büro bleibt bis zum 1. Juni geschlossen, während der Zeit ist Frau Schmidt, Brunnenstr. 3b, zur Auskunftserteilung bereit. Ab 1. Juni ist das Büro wieder geöffnet, außer Sonnabends, vormittags von 9-10 Uhr, nachmittags von 2-3 Uhr. Rückständige Beiträge sind einzuzahlen!

**Dresden.** Am 13. Mai (Himmelfahrt): Greiswanderung. Treffen: 1/4 Uhr am Waldschloßchen. Straßenbahnlinien 9 und 11.  
 Sonntag, den 12. Juni: Tageskur nach der Sächsischen Schweiz. Großer Winterberg, Breibischtor, Reimwiese, Wilde Klamm, Gmunds-Kamm, Herrnschloßchen. Wanderung vorbehalten, bei schlechtem Wetter acht Tage später. Abfahrt 6 Uhr vom Hauptbahnhof. Zu

dieser Tour haben sich die Kolleginnen anzumelden im Büro, Ribben-bergstr. 211, und bei R. Weise, Reimstr. 10.

Sonntag, den 27. Juni: Nachmittags-tour nach der GutsMuths-Mühle. Treffpunkt: 1/4 Uhr, Endstation der Straßenbahnlinie 6 in Rütznitz.

Unsere Mitglieder-versammlungen finden jeden vierten Donnerst- tag im Monat statt, die nächsten den 27. Mai und den 24. Juni.

**Franfurt a. M.** Bürozeit von 11-2 und 3-7 Uhr täglich.  
 Am 18. April: Vortrag der Kollegin Ennenbach: Die wirtschaftliche Lage auf dem Arbeitsmarkt.

Am 25. April: Mitglieder-versammlung, Colla 5.

Am 2. Mai: Öffentliche Versammlung, Kaiserfest: Referentin Kollegin Vittorf.

Am 13. Mai (Himmelfahrtstag): Spaziergang. Treffpunkt 4 Uhr Gewerkschaftshaus.

Weitere Anmeldungen zum Zuschneiderekurs werden auf dem Büro entgegengenommen.

Am 2. Mai: Öffentliche Versammlung, Kaiserfest. Referentin Frau Lina Egge, Mitglied der Landesversammlung, spricht über die Bedeutung des 1. Mai für die Hausangestellten.

Am 13. Mai: Tagesausflug, Treffpunkt: 6 Uhr morgens an der Hauptwache.

Am 24. Mai, zweiten Pfingsttag: Ausflug nach Offenbach. Zu-sammenkunft mit den Offenbacher Kolleginnen.

Am 6. Juni: Mitglieder-versammlung. Vortrag der Frau Raimund. Zu dem Zuschneiderekurs werden täglich Anmeldungen auf dem Büro angenommen. Kolleginnen, haltet es für Ehrensache, die Bei-träge richtig zu entrichten.

**Gelsenkirchen.** Donnerstag, den 6. Mai: Versammlung mit ge-meinlichem Beisammensein im Vereinslokal, Auguststr. 18, abends 8 1/2 Uhr.

Donnerstag, den 20. Mai: Handarbeitsabend, 8 1/2 Uhr.

Donnerstag, den 10. Juni, 8 1/2 Uhr: Versammlung mit Tanz.

Donnerstag, den 24. Juni, 8 Uhr abends: Lesabend.

**Hamburg.** Jeden 1. Mittwoch im Monat Mitglieder-versammlung. Jeden 2. Mittwoch im Monat Jugend- und Frauenversammlung. In den übrigen Mittwochabenden um 6 Uhr: Nähabend.

**Hamburg.** Mitglieder-versammlung am Donnerstag, den 18. Mai (Himmelfahrtstag), nachmittags 6 Uhr, im oberen großen Saale des Gewerkschaftshauses.

Tagesordnung: 1. Rezitation. Fr. Hanna Stolten, 2. Ver-schiedenes. Nach der Versammlung Tanz. Einlaß nur gegen Mit-gliedskarte.

Jeden Donnerstag, abends 7 Uhr, Handarbeitsabend im Büro, Gewerkschaftshaus. Zahlreiches Erscheinen zu allen Veranstaltungen dringend erforderlich.

**Hannover.** Donnerstag, den 13. Mai (Himmelfahrt): Tages-tour nach Bissendorf. Treffpunkt: 8 1/2 Uhr an der Markthalle.

Mittwoch, den 19. Mai: Mitglieder-versammlung. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Donnerstag, den 24. Mai (2. Pfingsttag): Tages-tour oder Spaziergang. Näheres durch Laufzettel.

Jeden Mittwoch: Handarbeitsabend im Büro, Odeonstr. 16-18 III, Zimmer 18.

**Leipzig.** Donnerstag, den 13. Mai (Himmelfahrt), nachmittags 4 Uhr, von Straßenbahn-Endstation Leubisch 17 und 18: Ausflug nach Böhli-chenberg, Grüne Aue.

Mittwoch, den 20. Mai, abends 7 Uhr, im Volkshaus, Zimmer 3, (Durchgang Braustr. 17): Mitglieder-versammlung. Tagesordnung: Mündigen wir den Tarif! Die Ortsgruppe nach dem Brande!

Sonntag, den 13. Juni, nachmittags 4 Uhr, im „Schloß Linden-feld“, Leipzig-Plagwitz, Karl-Seine-Strasse. Eingang Gärtnerstr. 13. Stistungsfest! Die schon gekauften Karten vom 20. März haben Gültigkeit.

**Magdeburg.** Regelmäßig Mittwochs nach dem 1. und 15. des Mo-nats sind Zusammenkünfte, wenn nichts anderes mitgeteilt wird, im „Diamantbräu“, Berlinerstr. 14, von 8 Uhr abends an.

Am 1. Mai: Beteiligung an der Kaiserfest.

Am 5. Mai: Mitglieder-versammlung. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tarifverhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Hausange-stellte, Magdeburg. 2. Verschiedenes.

Am 13. Mai (Himmelfahrt): Nachmittagsausflug nach Wiederitz.

Abmarsch 3 Uhr von der Holzbrücke.

Am 19. Mai: Unterhaltungsabend. Außerdem ist eine öffentliche Versammlung geplant. Nähere Angaben darüber werden in den hiesigen Tageszeitungen veröffentlicht.

Unser Büro befindet sich Große Münzstr. 3 I und ist Montag, Donnerstag und Freitag von 8-8 Uhr für jedermann geöffnet.

**Stuttgart.** Sonntag, den 2. Mai, von nachmittags 3 Uhr ab, im Festsaal des Gewerkschaftshauses, Ehlinger Str. 19: Kaiserfest mit Festrede, reichhaltigem Programm und Tanz.

Freitag, den 14. Mai, abends 8 Uhr, im Festsaal des Gewerkschaftshauses: Vortrag von Fr. Dr. Lohbaum über Geschlechtskrank-heiten mit Lichtbilderelementen. Zutritt nur Weibliche.

Sonntag, den 30. Mai: Maltausflug mit Tanz, nach Weil im Dorf, Gasthaus zur „Sonne“. Treffpunkt Döggendorf (Endstation der Linie 7.) Zusammenkunft 3 Uhr, Abmarsch 1/4 Uhr. Für Wespel und Getränke ist gesorgt.

**Lilist.** Mitglieder-versammlung am Donnerstag, den 6. Mai, 8 Uhr, in der Bierhalle (Gartenzimmer). Tagesordnung wird dortselbst bekanntgegeben.